Bezugspreis:
Für Dresden vierteljährlich: 1 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich deutschen Postanstalten vierteljährlich 2 Mark; außerhalb des Deutschen Reiches Post- und Stempelzuschlag. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Ankündigungsgebühren:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf.
Bei Tabellen- und Ziffernsatz entsprechender Aufschlag.

Herausgeber:
Königliche Expedition des Dresdner Journals
Dresden, Zwingerstr. 20.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

№ 189. Dienstag, den 17. August abends. **1897.**

Amtlicher Teil.

Dresden, 12. August. Mit Allerhöchster Genehmigung Sr. Majestät des Königs ist dem Lederhändler Friedrich Robert Seidel in Colditz für die von ihm am 18. Juni dieses Jahres nicht ohne eigene Lebensgefahr bewirkte Errettung eines siebenjährigen Knaben vom Tode des Ertrinkens im dortigen Mühlgraben die silberne Lebensrettungsmedaille nebst der Befugnis zum Tragen derselben am weißen Bande verliehen worden.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, den Regierungsbaumeister Claußnitzer bei dem Sektionsbureau in Chemnitz zum Bauinspektor bei der Staatseisenbahnverwaltung zu ernennen.

Ernennungen, Versetzungen ꝛc. im öffentlichen Dienste.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Erledigt: die Schulstelle in Naundorf b. Nossen. Kollator: das Königl. Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Einkommen außer freier Wohnung und Gartengenuß 1000 M. Bewerbungsgesuche sind bis spätestens den 1. September bei dem Königl. Bezirksschulinspektor für Döbeln, Schulrat Mushacke, einzureichen. — Zu besetzen: die 11. Lehrerstelle an der Bürgerschule zu Ehrenfriedersdorf. Kollator: der Stadtrat daselbst. Einkommen: vor vollendetem 25. Lebensjahre 1000 M. Jahresgehalt, nach erfülltem 25. Lebensjahre 1200 M., 100 M. Wohnungsgeld für einen unverheirateten, 200 M. für einen verheirateten Lehrer. Zulagen in 5jährigen Zwischenräumen zweimal 200 M., zweimal 150 M., zweimal 100 M., bis zum Höchsteinkommen von 2500 M. Vorschriftsmäßige Bewerbungen sind bis zum 28. August an den Stadtrat zu Ehrenfriedersdorf einzureichen.

Nichtamtlicher Teil.

Unruhen in Britisch-Indien.

Schon vor Beginn der Londoner Jubiläums-Feierlichkeiten, mit denen u. a. auch die Einigkeit im großen britischen Weltreiche bekundet werden sollte, war am indischen Horizont eine Wolke aufgestiegen. Im Thale des Tochi war eine Abteilung englischer Truppen durch Waziriktrieger überfallen und fast alle Offiziere waren getötet oder schwer verwundet worden. Die Angreifer hatten schließlich weichen müssen, aber die Regierung hatte den Fall gleich als symptomatisch erkannt und entsprechende Maßregeln angeordnet. Daß dies zutraf und notwendig war, haben die Zwischenfälle in der Folgezeit bestätigt. In Kalkutta entstanden lebhafte Unruhen, in Puna wurden ein Offizier und ein Beamter ermordet, bald danach erfolgte der Angriff auf das englische Lager in Tschitral und jetzt wird gemeldet, daß auch das Gebirgsland bei Peschawur, das zwischen Tschitral und dem Tochilande gelegen ist und gewissermaßen die Brücke herstellt zwischen den aufständischen Waziris und den Bewohnern von Tschitral, von der Flamme des Aufruhrs ergriffen worden ist, und daß diesmal der Mittelpunkt der Bewegung in Afghanistan selbst liegt.

Was in England bisher noch angezweifelt worden ist, daß die verschiedenen Aufstände an der indischen Grenze irgendwie miteinander zusammenhingen, die Aufreizung dazu von einer und derselben Stelle ausgegangen sein könnte, erscheint insbesondere nach der Mitteilung, daß die Agenten des Emirs von Afghanistan von Kalkutta, Bombay, Simla und Karatschi nach Kabul zurückgerufen seien, als wahrscheinlich. Die Umstände, die dafür sprechen, werden in folgender Darlegung eines Londoner Mitarbeiters der „Tgl. Rdsch." zusammengefaßt:

Es ist ein offenes Geheimnis, daß Abdul Rahman seit dem Fehlschlagen der Sendung seines Sohnes nach London sehr unzufrieden mit den Engländern ist. Der Emir wünschte, mit England — unter Übergehung der Regierung Indiens — unmittelbare diplomatische Verbindungen anzuknüpfen. Dieser Wunsch wurde ihm nicht gewährt. Außerdem scheint er es den Engländern sehr übel genommen zu haben, daß sie sich gestatteten, gegen seine Behandlung von Gefangenen scharfe Einwendungen zu erheben. Daß der Emir neuerdings den Titel „Das Licht Islams" angenommen hat, würde vielleicht an und für sich von keiner besonderen Bedeutung sein. Nur wurde von den Engländern mit einigem Mißbehagen bemerkt, daß unter den Mullahs, die die Pilgerfahrt nach Kabul unternahmen, um dem Emir zu seiner neuen Würde Glück zu wünschen, sich einige von denjenigen befanden, die sich an der indischen Grenze schon öfter als Ruhestörer erwiesen hatten. Die geheimnisvolle Gesandtschaft, die der Sultan von Konstantinopel nach Afghanistan geschickt haben sollte, bildete ein weiteres Element des englischen Argwohns, denn man glaubte die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß der Sultan in seinem Mißmut über die von Großbritannien in Armenien und Kreta verfolgte Politik sich durch Aufreizungen in Kabul an den Engländern zu rächen versuchen würde. Die Ereignisse an der indischen Grenze sehen allerdings danach aus, als ob der Emir seine Hand dabei im Spiele hätte. Der Angriff der Mohmands auf Schabkedar wurde von Stämmen ausgeführt, die in einem Abhängigkeitsverhältnis zum Emir von Afghanistan stehen. Sie waren Mohmands von Lalpura und Afghanen aus der Gegend von Jalalabad und aus dem Kunarthale. Sie versammelten sich auf afghanischem Gebiete, um ihren Angriff auszuführen, und sie sind auch in diesem Augenblicke wieder auf der afghanischen Seite der Grenze im Sammeln begriffen, um einen neuen Einfall zu versuchen. Außerdem wird berichtet, daß der Mullah von Hadda, der den Angriff leitete, sich in beständiger Verbindung mit dem afghanischen General Gholam Haider, dem Kommandanten von Lémar, befunden habe. Dazu gesellt sich die weitere Nachricht, daß der Emir in seiner neuen Rolle als „Licht Islams" eine Abhandlung über den Jehad, d. h. den Religionskrieg geschrieben habe, und in der indischen Presse prahlt ein mohammedanischer Eiferer damit, daß im Geheimen Tausende von Exemplaren der Schrift unter den Pathans und Sepoys des indischen Heeres verteilt worden seien, „sodaß nunmehr jeder mohammedanische Soldat seine Pflicht gegen den Islam kenne." Die Folge davon ist, daß in aufrührerischen Zuschriften in der mohammedanischen Presse der Emir von Afghanistan bereits als der Befreier von Hindustan gepriesen wird. Natürlich nimmt man hier nicht an, daß Abdul Rahman ganz aus eigenem Antriebe handelt, noch daß die „geheime" Gesandtschaft des Sultans — sofern eine solche wirklich entsandt worden wäre — die Verschwörung zu stande gebracht hätte. Die Presse deutet auf „mächtigere Einflüsse" hin, die hier an der Arbeit sind. Damit soll selbstverständlich auf Rußland hingewiesen sein. Deutlicher drückt sich die Wochenschrift „England" aus, indem sie sagt: „Russische Agenten und russisches Geld sind während der letzten drei Jahre an der nordwestlichen Grenze äußerst thätig gewesen."

Ein Londoner Bericht des „Reuterschen Bureaus", den wir gestern mitgeteilt haben, macht für die Angriffe bei Peschawur ebenfalls den fanatischen Priester Mullah von Hadda verantwortlich, der eine Rückendeckung an der Regierung Afghanistans habe. Im Gegensatz zu dieser englisch-offiziösen Darstellung warnt der englische General Sir John Adye seine Landsleute, die Unruhen im Swatthale nicht als die Folge der Hetzereien eines Fanatikers zu betrachten. Er schreibt:

„Nach meiner Ansicht liegt die Ursache viel tiefer. Sie ist das Ergebnis der sogenannten Vorwärts-Politik. Wir drängen uns und unsere Autorität den wilden, unabhängigen Bergstämmen auf, welche in den abgelegenen Thälern der Ausläufer des Hindukusch wohnen. 1895 wurde unser Vertreter in Tschitral umzingelt. Es wurde nötig, eine große Truppenmacht aller Waffengattungen abzusenden. Um unseren Zweck zu erreichen und in das Thal von Tschitral zu gelangen, mußten wir durch das anliegende Swatthal und das Gebiet anderer unabhängiger Stämme ziehen, mit denen wir keinen Streit hatten. Daß diesen das Erscheinen unserer Truppen nicht behagte, war nur natürlich. Der Krieg von Tschitral kam 1895 schnell zu Ende. Darauf aber änderten wir unsere Politik. Anstatt das Land zu räumen, hielten wir es besetzt und legten Forts an der Verbindungslinie nach Tschitral an. Im Grunde haben wir Treubruch begangen. Wir beanspruchen Autorität in einem Lande, das uns nicht gehört. Jetzt, nachdem erst zwei Jahre verstrichen sind, seitdem wir zuerst in das Land einzogen, finden wir die Swats im Aufstande. Zum zweiten Male müssen wir in aller Eile ein zahlreiches Kontingent absenden, um unsere belagerte Garnison zu retten. Man sagt uns, die ganze Sache sei weiter nichts als der Aufruhr eines verrückten Wollahs und seiner Anhänger. Man giebt aber zugleich zu, daß dieser Wollah schon 3000 Mann an Toten verloren hat. Dieser Aufstand ist kein bloßer Ausbruch des Fanatismus, sondern nur die Folge der sogenannten Vorwärts-Politik. Diese wird noch eine Menge Züge im Gefolge haben, die für uns sehr kostspielig und für die Stämme höchst ungerecht sind. Statt die letzteren zu bekriegen, sollten wir sie zu verstehen trachten und ihnen Subsidien zahlen."

Diese englische Begründung ist an sich zweifellos zutreffend, aber es giebt noch einige andere Ursachen, welche die verschiedenen Unruhen im indischen Grenzgebiete hervorgerufen haben. Die bei Gelegenheit der Morde in Puna entdeckte Bewegung gegen die englische Herrschaft hängt eng mit den Maßregeln zusammen, welche von den englischen Behörden gegen die Pest ergriffen wurden, und zum Teil auch mit der erregten Stimmung der Bevölkerung wegen der Hungersnot. Die Maßregeln gegen die Pest waren sehr harte; sie griffen zum Teil tief in das religiöse Leben der Hindu ein und ihr schlimmer Eindruck wurde vergrößert durch schwere Mißgriffe, welche von untergeordneten Persönlichkeiten bei der Ausführung begangen wurden. Die Unruhen in Chilpur sodann sind, woran die „Nat.-Ztg." erinnert, durch die Erbitterung der dortigen Mohammedaner über die Beseitigung einer Moschee entstanden. „Auch hier waren es vorwiegend religiöse Motive der zweiten großen Religionsgemeinschaft, zu der sich die Bevölkerung Indiens bekennt. Einen näheren Zusammenhang haben die beiden Ereignisse in Puna und Chilpur wohl kaum — aber sie sind einem gemeinsamen Boden entsprungen: der Gleichgiltigkeit der herrschenden Engländer gegen das religiöse Bewußtsein des Volkes, und sie haben auch einen weiteren gemeinsamen Zug: es sind Symptome einer Gärung unter den eingeborenen Indiern, die zwar noch nicht ein einheitliches Ziel, eine einheitliche Organisation gefunden hat, aber trotzdem eine immerwährende Gefahr für Englands Herrschaft bildet. Ganz abgesehen davon, daß auch der große Aufstand von 1857 weniger auf Grund einer wohl vorbereiteten Organisation, wie auf der allgemeinen Grundlage der Volkserbitterung über die Rücksichtslosigkeiten und Gewaltthaten der Engländer entstanden ist, können auch kleinere, örtlich beschränkte Aufstände den Engländern gefährlich werden, wenn sie zugleich gezwungen sind, ihre Hauptmacht gegen einen anderen Feind verwenden zu müssen."

Und diese Möglichkeit ist durch die Vorgänge im nordwestlichen Grenzgebiet Indiens keineswegs ausgeschlossen. Wurde doch schon bei dem Überfall im Tochithale der eigentliche Rückhalt des Aufstandes in Afghanistan gesucht. Und das Gleiche gilt für Tschitral und das neue Aufstandsgebiet bei Peschawur. Überall stehen fanatische mohammedanische Prediger an der Spitze der Eingeborenen, und überall laufen die Fäden über diese Führer hinweg in das afghanische Grenzland, ja man will das letzte Ende der Fäden noch über Afghanistan hinaus in Konstantinopel suchen. Zwar hat der Emir, über dessen Übelwollen man in England selbst nicht im Zweifel ist, nach einer Londoner Meldung seinen Unterthanen den Anschluß an die Aufständischen verboten, aber man weiß, daß damit noch nicht viel gethan ist, daß im Orient solchen offiziellen Schritten manchesmal ganz anders lautende geheime Befehle dichtauf folgen. Das weiß natürlich auch das Indische Amt und es werden dementsprechend alle Vorsichtsmaßregeln getroffen. England zieht in Eile große Streitkräfte zusammen und wird damit gewiß des Aufstandes Herr werden — wenn Afghanistan ruhig bleibt. Geschieht das nicht, muß Großbritannien Krieg gegen den Emir führen, dann werden allerdings nicht nur große Opfer von nöten sein, sondern es dürften auch infolge der Entblößung des unruhigen Indiens von Truppen die schlimmsten Eventualitäten entstehen, und es könnte zu alledem noch eine kaum minder gefährliche Einmischung Rußlands erfolgen.

Tagesgeschichte.

Dresden, 17. August. Se. Königl. Hoheit der kommandierende General Prinz Georg begab Sich gestern um 4 Uhr 30 Min. nachmittags mit dem fahrplanmäßigen Zuge nach Zittau, um heute vormittag 7 Uhr der Besichtigung des 3. Infanterie-Regiments Nr. 102 „Prinz-Regent Luitpold von Bayern" auf dem Exerzierplatze bei Zittau beizuwohnen. In der Begleitung Sr. Königl. Hoheit befanden sich der Chef des General-Stabes Generalmajor v. Broizem und der Adjutant im General-Kommando Major Gadegast. Die Rückkehr nach Dresden erfolgte um 1 Uhr 53 Min. nachmittags.

Deutsches Reich.

* Berlin. Se. Majestät der Kaiser empfingen gestern den Grafen Leopold zur Lippe-Biesterfeld, ältesten Sohn Sr. Erlaucht des Regenten des Fürstentums Lippe, behufs Entgegennahme der Notifikation des Antritts der Regentschaft. Gleich darauf wurde der Graf Leopold von Ihrer Majestät der Kaiserin empfangen.

— Der bevorstehende Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph wird diesmal in Wilhelmshöhe durch eine Galatafel gefeiert werden, zu welcher der österreichisch-ungarische Botschafter mit den Herren der Botschaft geladen ist.

— Der Staatssekretär des Reichsmarineamts Admiral Tirpitz wird am 1. September die Geschäfte seines Amts übernehmen. Das Halsleiden, das ihn unmittelbar nach seiner Rückkehr aus den chinesischen Gewässern zu einem längeren Urlaube nötigte, ist vollständig gehoben.

— Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht das Gesetz, betreffend das Verwaltungsstrafverfahren bei Zuwiderhandlungen gegen die Zollgesetze und die sonstigen Vorschriften über indirekte Reichs- und Landesabgaben sowie die Bestimmungen über die Schlacht- und die Wildbretsteuer.

— Der Veredelungsverkehr spielt im industriellen Leben eine große Rolle. Falls von der Regierung gestattet wird, daß ein Halbfabrikat aus dem Auslande unverzollt dann eingeführt werden darf, wenn es im Inlande weiter bearbeitet, „veredelt" und wieder ausgeführt wird, so hat eine solche Erlaubnis großen Wert für die stets zu befördernde Ausdehnung der Arbeitsgelegenheit, sie giebt einer Menge von Leuten Beschäftigung und Verdienst. Aber es wird mit der Gestattung des Veredelungsverkehrs nicht schematisch vorgegangen werden können, jeder Fall wird individuell behandelt werden müssen. Ueberall da, wo größere Interessen der heimischen Industrie durch einen solchen Verkehr geschädigt werden würden, wird der Verkehr natürlich abzulehnen sein. Der größte Teil unserer Zölle ist ja zum Schutze der nationalen Arbeit eingeführt, und man würde diesen Schutz illusorisch machen, wollte man wahllos die einzelnen Zollschranken beseitigen. Vor allen Dingen wird man aber außerdem darauf achten müssen, daß bei dem Veredelungsverkehr die Identität der betreffenden Waren festgestellt werden kann. Ist die Möglichkeit vorhanden, daß der Veredelungsverkehr sich in irgend einer Weise einer genauen Kontrolle entziehen kann, daß auch andere als die eingeführten Waren bei der Ausfuhr eine Rolle spielen können, so wird er nicht zu bewilligen sein. Wie die „B. P. N." hören, haben sich die zuständigen Zentralbehörden in letzter Zeit mehrfach mit Anträgen auf Zulassung des Veredelungsverkehrs zu beschäftigen gehabt und haben sie, weil entweder größere deutsche Interessen geschädigt worden wären oder weil die erwähnte Befürchtung vorlag, abgelehnt.

— Der Finanzdirektor v. Bennigsen hat über eine von ihm nach West-Usambara und dem Pare-Gebirge im Mai d. Js. ausgeführte Dienstreise an den Kaiserl. Gouverneur von Deutsch-Ostafrika einen Bericht erstattet, in welchem es, nachdem der Weg über diese Panganifälle und Korogwe geschildert ist, heißt: Kissangaa, am Mombo gelegen, ist von einem sehr ausgedehnten wundervollen Wald umgeben, dem man nur mit großem Bedauern das Prognostikon stellen kann, daß er wohl in nicht zu langer Zeit, da der Boden sehr fruchtbar und Wasser in Hülle und Fülle vorhanden ist, der Liberiakaffee- und Tabakskultur wird weichen müssen. Einige Kilometer hinter Kissangaa begann ich auf der von der Station Kwai mit Unterstützung der Station Masinde gebauten 35 km langen neuen Straße den Aufstieg zum nordwestlichen Teile von West-Usambara. Diese Straße, vollendet in einigen Monaten, muß als eine sehr tüchtige Leistung anerkannt werden. Fahrbar ist sie allerdings wegen vielfacher zu steiler Steigung noch nicht; aber reiten kann man bequem bis zum

Kunst und Wissenschaft.

s' Voraussichtlich am Ende dieser Woche wird im Sächsischen Kunstverein eine Wereschagin-Ausstellung eröffnet werden, die der Künstler selbst vorbereitet hat. Es ist die dritte, mit welcher der russische Meister, wie man sagt, eine Tournée durch Deutschland unternimmt, und ihre Hauptstücke sind Darstellungen aus dem Winterfeldzuge Napoleons I. in Rußland. Wereschagin, ein begabter und geübter Schriftsteller, hat einen Führer durch seine Ausstellung verfaßt, in dem sich ausführliche Erläuterungen zu den Bildern vorfinden. Man lernt darin mancherlei intime Einzelheiten kennen, welche der Verfasser aus bei uns wenig bekannten Memoirenwerken und zum Teil auch aus mündlichen Überlieferungen geschöpft hat. Sachlich sehr bemerkenswert, sind sie auch interessant vorgetragen und bekunden die hingebende, kombinatorisch gewandte Beschäftigung des geistreichen Mannes mit seinem Gegenstand. Man wird auf den Gemälden bedeutsame Episoden aus dem Kriege erblicken und zugleich in manchem, namentlich in der Vorführung des Kaisers Abweichungen gegenüber der bisherigen künstlerischen Wiedergabe dieser Persönlichkeit wahrnehmen. Wereschagin zeigt uns den Kaiser vor Moskau, in Erwartung der Bojaren-Deputation, die der Imperator mit höchster Ungeduld erwartete, die ihm die Schlüssel der Kremlstadt übergeben, ihm huldigen und seine Gnade anrufen sollte, die aber nicht erschien, da die Stadt völlig verlassen war; er zeigt uns Napoleon im Kreml, beim Anblick des großen Brandes, der gegen seinen Willen die Stadt vernichtete, er führt uns den Kaiser in der schweren Stunde vor, wo nach erregter Verhandlung der Marschälle im Kriegsrat der Rückzug beschlossen wird. Ferner sehen wir Napoleon auf der Etappe, schlechte Nachrichten aus Frankreich empfangend, und sodann auf der großen Straße, wo der Rückzug sich bereits in Flucht zu verwandeln beginnt. Neben diesen und andern Napoleonbildern werden eine Reihe Gemälde aufgestellt, deren Motive aus Wologda, woher des Malers Geschlecht stammt, entnommen sind, Landschaften und Architekturen, die des Meisters ungewöhnliches Zeichentalent ins hellste Licht stellen sollen. Außerdem wird man Landschaften und Typen aus Moskau und Jaroslow antreffen, auch einige Porträts, Studien und Bilder aus dem Süden von Rußland. Unter letzteren werden sich befinden „Begräbnisplatz der während der Belagerung von Sebastopol gefallenen Franzosen", „Der Fels bei Inkerman", „Kap Violent" und andere Punkte der Krim. Auch Erinnerungen aus Amerika, zumeist in Figuren festgehalten, sowie eine Anzahl Skizzen (Das Bett und die Reise-Equipage Napoleons I.), Studien des Schnees auf den Bäumen während eines strengen Winters — Wereschagin malt bekanntlich den Schnee in den verschiedensten Beleuchtungen so echt wie wenige andere — wird man hier kennen lernen. Endlich sollen Photographien älterer Gemälde des Meisters ausgelegt werden, damit diejenigen, welchen die ersten Ausstellungen des Malers fremd geblieben sind, sich doch eine Vorstellung davon machen können. Besonderes Interesse haben seiner Zeit die Bilder aus dem russisch-türkischen Kriege gefunden, „Der Weg nach Plewna", „Auf dem Schipka ist alles ruhig", „Skobelew bei Schipka-Scheinowo", „Feldwache an der Donau" u. a. m.

* Eine Monographie über Johannes Brahms' Leben und Wirken aus der Feder des bekannten Musikforschers Prof. Dr. Heinrich Reimann wird Ende September erscheinen, und zwar als erster Band der von der Verlagsgesellschaft „Harmonie" herausgegebenen Sammlung „Berühmte Musiker". Diesem Bande werden außer zahlreichen künstlerisch ausgeführten Bildnissen, Originalillustrationen, Notenbeispielen und wertvollen Faksimiles auch eine Anzahl Radierungen aus der „Brahms-Phantasie" Max Klingers beigegeben sein.

* Hermann Sudermanns neuestem Bühnenwerk „Johannes", das als eine der ersten Novitäten dieses Spieljahres im Deutschen Theater in Berlin in Szene gehen sollte, hat die Zensur die Erlaubnis zur Aufführung versagt. Die Direktion des Deutschen Theaters hat gegen dieses Verbot zunächst beim Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg Beschwerde eingelegt. In der Verfügung des Polizeipräsidenten wird der Direktion eröffnet, daß öffentliche Darstellungen aus der biblischen Geschichte des alten und neuen Testaments bestimmungsgemäß schlechthin unzulässig sind.

* Im Deutschen Volkstheater in Wien hat am Sonnabend zum Besten der Überschwemmten in Niederösterreich eine Wohlthätigkeitsvorstellung stattgefunden, in der u. a. eine einaktige Novität „Herbst" von Walter Schmidt-Hößler aufgeführt wurde. Die „N. Fr. Pr." berichtet über das originelle Stück: Der Verfasser des „Herbst" ist Mitglied der Stuttgarter Hofbühne, ein junger begabter Charakterdarsteller, dem von berufener Seite eine Zukunft als Schauspieler prognostiziert worden ist. Als Dichter hat er allem Anscheine nach keine zu gewärtigen. Das merkwürdige Stück wurde vom Publikum durch lebhaftes Zischen mit aller Entschiedenheit abgelehnt. Der Graf — es giebt in dem „Akt" keine Familiennamen — hat gestern sein Enkelkind Ella an Lothar verheiratet. Das junge Ehepaar geht auf die Hochzeitsreise und nimmt überaus umständlichen Abschied vom Grafen, wobei sich allseits sehr trübe Vorahnungen einstellen, was bei dem vorgerückten Alter des Großpapa-Grafen begreiflich ist und den Zuschauer in schonender Weise auf eine Katastrophe vorbereitet. Dann trinkt der Graf seinen Thee und erklärt in einem langen Monologe, daß er sich sehr vereinsamt fühle und sich sehr langweile, was beim Publikum kein Mitleid erweckt, da es sich ebenfalls bereits sehr langweilt. Und nun erscheint der Tod im Salonanzuge mit schwarzen Handschuhen und in Gestalt eines lieben Freundes, den „der Graf" seit langem nicht gesehen. Eine von bedeutungsvollen Pausen unterbrochene Unterhaltung entspinnt sich, in deren Verlaufe der Graf dem Tod-Freunde seine Raritäten zeigt, darunter auch einen wertvollen Glaspokal. Als er ihn wieder an seinen Platz stellen will, stürzt das Gefäß zu Boden, zerschellt und — die Katastrophe ist da. Der Graf fällt in die Arme des Todes, der ihn zu einem Fauteuil führt, wo der Graf seine Seele aushaucht. Zu diesem schmerzlichen Ereignisse spricht der Tod ein begleitendes Gedicht, in welchem die Reime Blut und Glut und Glut und Blut mehrfach wechseln. Dann geht der Tod im Stechschritt zur Thür hinaus und der Kammerdiener sinkt zugleich mit dem Vorhang an der Leiche seines Gebieters nieder.

* Aus Rom wird uns geschrieben: Im Gebiet von Bosco Reale, nordöstlich von Pompeji, dem der 1894 ausgegrabene, jetzt im Louvre befindliche Silberfund entstammt, ist ein neuer Fund von künstlerischer Bedeutung gemacht worden. Auf dem Besitztum eines Guiseppe d'Aquino ist ein prachtvoller Mosaikfußboden freigelegt. Er stellt sieben togabekleidete barhäuptige Gelehrte mit starkem Bartwuchs und von griechischem Aussehen dar. Drei von ihnen stehen, vier sitzen. Einer der letzteren zeichnet in den Rand astronomische Figuren. Vor der Gruppe steht eine viereckige Kassette, auf ihr ein Globus. Dahinter erhebt sich eine Säule, die an der Spitze eine Sonnenuhr trägt. Drei der Figuren halten Papyrusrollen, die einem zweiten halbgeöffneten Kasten entnommen sind. Ein kleiner Tempelbau und eine Eiche lassen vermuten, daß es sich um eine bildliche Ehrung Athenes,

SLUB
Wir führen Wissen.